

Visionen –
bei Lichte betrachtet



Portal



Funzelführung in der Dionysiuskirche

INHALT

Februar 2023

- 4 „In Rheine will das keiner.“
- 5 Ein Wohlfühladen
- 7 Bestattungen im Wandel
- 8 Kirchenaustritt wegen der Steuer?
- 10 Wussten Sie schon?
- 11 Termine
- 12 Ich über mich
- 14 Die Frage
- 16 Meine Vision
- 18 Seht hin, ich mache etwas Neues
- 20 Seelsorgeteam
- 21 Impressum
- 22 Fotowand
- 24 Auf die Vision kommt es an

Das „Dionysius-Portal“ erscheint als Magazin der Pfarrei St. Dionysius in der Regel zweimal im Jahr und wird kostenlos an alle Haushalte in Rheine, links der Ems, verteilt. Wie gefallen Ihnen die Aufmachung und der Inhalt unseres Magazins? Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen an:
stdionysius-rheine@bistum-muenster.de



Visionen, bei Lichte betrachtet

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Sag mir, dass dieser Ort hier sicher ist und alles Gute steht hier still und dass das Wort, das du mir heute gibst, morgen noch genauso gilt ...“

Als ich vor über neun Jahren als Pfarrer eingeführt wurde, habe ich in der Predigt diese Liedzeilen der Gruppe Silbermond zitiert. In vielen Menschen und auch in mir selbst spürte ich damals wie heute zwar einen großen Drang nach Veränderung in gesellschaftlichen und auch kirchlichen Themen, aber andererseits eben auch die Notwendigkeit einer Beheimatung, eines Standortes, der mir Vertrautheit bewahrt. Hier einen guten ausgewogenen Weg zu finden und ihn alleine und in Gruppen zu gehen, ist ein großes und manchmal beschwerliches Abenteuer mit geraden und kurvigen Strecken, bequemen und unbequemen Etappen und manchmal auch brenzligen Situationen.

Unser neues Portal soll helfen, vom eigenen sicheren Standpunkt aus visionäre Brillen aufzusetzen und auch Sichtweisen anderer Menschen zu verstehen. Es soll aber auch dazu einladen, von dem aus, was mir Halt gibt, alleine und noch lieber mit anderen Wege zu suchen und zu beschreiten, um das Gute zu bewahren. Und das Gute hat bei uns Christen einen Namen: Gott! Jesus von Nazareth! Mit ihm gehen wir im noch jungen Jahr 2023 los – mit Visionen für unsere Kirche, unsere Stadt und unser Land – besonders aber auch mit Friedensvisionen für die Ukraine und alle Länder, in denen Kriege toben.

Ihnen viel Spaß beim Lesen und gute Visionen für Ihren Weg!

Für das Redaktionsteam

Ihr

Thomas Lemanski, Pf.

Pfarrer Thomas Lemanski

„IN RHEINE WILL DAS KEINER!“

Visionen von alternativen Wohnkonzepten im Alter

„Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an, mit 66 Jahren, da hat man Spaß daran!“, heißt es in einem Schlager von Udo Jürgens. Aber ist das wirklich so? Abgesehen von Wehwechen, die einen im Alter ereilen können, kommen ja noch mehrere Faktoren dazu, die einen im Alter Spaß haben lassen. Ein ganz wichtiger ist das Wohnen. Für einige Senioren stellt sich diese Frage eigentlich gar nicht. Sie bleiben einfach da wohnen, wo sie immer gewohnt haben – in ihrer Wohnung oder ihrem Haus. Was ist aber mit denjenigen, denen ihre bisherige Bleibe zu groß und damit zu arbeitsintensiv wird oder deren Heim nicht barrierefrei eingerichtet ist?

Der stellvertretende Vorsitzende des Seniorenbeirats, Franz-Josef Hesping, hat für sich seine ideale Wohnsituation gefunden. Nach dem Tod seiner Frau war das Eigenheim mit Einliegerwohnung für ihn alleine zu groß, wie er sagt. „Also bin ich in die kleinere Einliegerwohnung umgezogen und habe das Haus meiner Tochter und ihrer Familie überlassen. So können wir uns gegenseitig unterstützen. Ich habe ein tolles Alltagsverhältnis zu meinen beiden Enkelkindern; einkaufen, kochen und putzen mache ich noch selbst, perspektivisch könnte sich das aber ändern. Das ist natürlich dann ein schönes Gefühl der Sicherheit für mich“, erzählt er begeistert. So sei jedem geholfen. Es gibt aber auch interessante andere Wohnprojekte in der Gegend, wie Helga Niedoba bei unserem Gespräch verrät. Die 63-Jährige ist seit Kurzem kooptiertes Vorstandsmitglied und Schriftführerin in der Landes-Senioren-Vertretung NRW und im Seniorenbeirat der Stadt Rheine tätig. Für diesen hat sie sich in der Arbeitsgemeinschaft „Wohnen im Alter“ intensiv mit Visionen von alternativen Wohnideen beschäftigt.

Ein Beispiel befindet sich laut ihrer

Aussage mit den „Bremer Stadtmusikanten“ in Münster-Wolbeck. „Die Idee ist 2001 entstanden, als ein paar Freunde auf der Suche nach einem anderen Wohnen im Alter waren“, erzählt sie von den Anfängen des Pilotprojektes.



Helga Niedoba und Franz-Josef Hesping vom Seniorenbeirat

Es sollte ein überschaubares Gebäude mit ausschließlich Mietwohnungen sein, behindertengerecht mit Aufzug zu erreichen, mit einer Grünfläche, hat sie bei einem Besuch der „Bremer Stadtmusikanten“ von einer der Gründerinnen erfahren.

Nachdem einige Hürden genommen waren, entstanden am Rande von Münster drei Stadtvillen mit jeweils sieben Wohneinheiten. „Zwei Drittel der Wohnungen sind mittels Wohnberechtigungsschein öffentlich gefördert“, sagt sie. In einer gemeinschaftlich gemieteten Wohnung werden beispielsweise Versammlungen abgehalten, Veranstaltungen durchgeführt und dort findet jeden Freitag ein Kaffeetrinken statt. „Alles unter dem Motto ‚Jeder kann teilnehmen, muss aber nicht‘“, betont sie. Jeder wohnt zwar für sich, aber alle bringen sich ein, fügt sie hinzu.

Das sei eine Art des Zusammenlebens, die ihr im Alter gut gefiele und die sie sich sehr gut für sich selbst vorstellen könne.

Ein ähnliches Projekt gibt es auch in Spelle. Dort sind es elf Bungalows in

verschiedenen Größen, die eigentlich offen für Mehrgenerationenwohnen waren. „Letztendlich leben dort aber doch nur Senioren“, meint Franz-Josef Hesping. Jedes Haus habe am Wohnzimmer einen kleinen abgeteilten Raum für ein Pflegebett, falls es irgendwann nötig wird, Trockner und Waschmaschine sind in einem Wandschrank versteckt. Der Clou der Häuser: Smarthome. „Jalousien, Licht, Eingangstür – alles wird per App gesteuert“, berichtet Helga Niedoba begeistert. Auch die Haustechnik ist innovativ mit Wärmepumpen und Solar. Eine der zwei Terrassen jedes Bungalows geht nach hinten heraus, um Ruhe zu haben, die andere jeweils nach vorne zu einer Art „Markt“, um für Gemeinschaft und Kontakt zu den anderen Bewohnern zu sorgen. Angeschlossen sind Ärzte und Geschäfte, die sich in der Nähe befinden.

Diese beiden Beispiele zeigen, was so alles möglich ist. Allerdings zeigen sich die Senioren in Rheine in dem Punkt etwas zurückhaltender. „In Rheine will das keiner“, bemerken Franz-Josef Hesping und Helga Niedoba unisono. „Die älteren Leute tun sich schwer, rechtzeitig die Reißleine zu ziehen und sich etwas Kleineres zu suchen im Alter“, meint Hesping. Die Stadt Rheine stellt bei jedem neuen Bauprojekt, wie die Eschendorfer Aue oder ganz aktuell das „Europaviertel am Waldhügel“, explizit Grundstücke für gemeinschaftliche Wohnprojekte zur Verfügung, die aber bis jetzt nicht in Anspruch genommen wurden, bedauern die beiden. Allerdings gibt es auch hier einige Service-Wohnprojekte.

„Das ist einmal das ‚Servicewohnen Alphonsushaus‘ an der Eichenstraße sowie die ‚Gelbe Villa‘ an der Ems“, stellt Niedoba als Beispiele heraus. Hier haben die Bewohner Kontakt zueinander, es gibt Kontakt zu Pflegediensten, Ärzten und Notdiensten, falls nötig.

Eine Vision haben die beiden Seniorenbeiratsmitglieder noch: „Es müsste eine Art Tauschbörse für Häuser geben“, schauen sie in die Zukunft. Diese Idee haben sie auch bereits bei der Stadtverwaltung vorgebracht. „Allerdings ist daraus wegen Personalmangel (noch) nichts geworden, aber wir geben nicht auf und haben noch viele weitere Ideen“, versprechen Hesping und Niedoba schmunzelnd.

PN

„ES MÜSSTE EINE ART TAUSCHBÖRSE FÜR HÄUSER GEBEN.“



EIN WOHLFÜHLLADEN FÜR EINE GERECHTE WELT

Im Sommer übersieht man ihn fast zwischen den Tischen, Stühlen und Sonnenschirmen der Außengastronomie auf dem Marktplatz – in der dunklen Jahreszeit leuchtet es einladend aus den Schaufenstern des Becker'schen Hauses Markt 12 in Rheines „guter Stube“. Hier, wo viele Jahre ein Spezialgeschäft für Wäsche und später eine Eisdiele war, befindet sich seit Dezember 2019 der „Weltladen“. Dem Besucher eröffnet sich ein großzügiger, heller Verkaufs-

raum, dessen weiß geschlammte Wände den Charme des alten Gebäudes greifbar machen. Dem Auge präsentieren sich Regale mit bunten Waren verschiedenster Art: hochwertige Schals, moderne Handtaschen aus recyceltem Plastik, bunte Socken mit fair gehandelter Baumwolle, Kerzen aus Indonesien, Windlichter aus Indien, dazu ein großes Regal mit Gewürzen, Kaffee, Tee, Schokolade aus verschiedensten Teilen der Welt. Die handgefertigten Seifen aus dem Kosmetikregal

verströmen einen würzigen Duft. Filzprodukte aus Nepal und bunte Handgeschmeichler in Herzform möchte man am liebsten in den Händen fühlen. Dies ist ein Laden für Sinne und Seele!

„Wir sitzen auf Geschichte“, stellt Claudia Coleman, Filialeiterin und einzige Hauptamtliche im Team des Weltladens, fest. Seit 2001 arbeitet sie im fairen Handel, übernahm 2019 die Leitung der Filiale und betreibt das Geschäft zusammen mit einem Team von ca. 20 ehrenamtlichen Frauen und Männern. Ihre Äußerung lässt sich sicher nicht nur auf die historischen Mauern des Rheiner Weltladens beziehen, sondern auch auf die Tradition des fairen Handels, denn schon in den 1970er Jahren wurde der erste fair gehandelte Kaffee in Deutschland verkauft. Bereits 1974 haben evangelische und katholische Jugendliche die ersten fair gehandelten Waren in Rheine in einem kleinen Laden verkauft.

Fair gehandelt – was heißt das konkret? Die Handelspartner*innen im „fairen Handel“ sind häufig Kleinbauerninitiativen, denen für ihre Arbeit faire Löhne gezahlt werden. Die Handelsbeziehungen sind langfristig angelegt und garantieren den Produzent*innen feste Abnahme der bestellten Ware. Gleichzeitig bekommen sie Unterstützung z.B. beim Umgang mit den Folgen des Klimawandels. Fairer Handel gibt den Produzent*innen also Sicherheit – aber auch den Konsument*innen. Denn: Die Lieferketten sind transparent, auf Tierwohl (z.B. bei Wollprodukten) und Nachhaltigkeit der Produkte wird großen Wert gelegt, viele Lebensmittel entsprechen den Kriterien der ökologischen Landwirtschaft. „Es gibt eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit den Erzeuger*innen. Nicht der Profit steht im Vordergrund, sondern die Fairness“, betont Claudia Coleman. So lässt sich auch erklären, dass der Preis eines fair gehandelten Produkts häufig etwas höher ist als der eines Produkts aus konventionellem Handel. „Wir verkaufen ein Produkt zu dem Preis, den es wirklich wert ist. Dieser Preis muss bei jeder Ware gezahlt werden – entweder vom Konsumenten, oder vom Erzeuger, der häufig nicht das erstattet bekommt, was er an Arbeitskraft investiert, und

so draufzahlt. Und sehr oft zahlen die Kinder des Produzenten den Preis, weil sie mitarbeiten müssen und dann keine Zeit für die Schule haben. Was ist also fairer?“

Fairer Handel – das bedeutet eine große Wertschätzung für Mensch, Tier und Umwelt, ein Anliegen, das auch Christen in ihrem Einsatz für Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung gemäß dem biblischen Auftrag vertreten. Wie passend, dass der Weltladen jetzt seinen Platz vis-à-vis der Dionysiuskirche gefunden hat!



Claudia Coleman, hauptamtliche Geschäftsführerin des Weltladens

Die Anliegen des fairen Handels immer mehr ins Bewusstsein zu rufen und den fairen Handel mit Partner*innen aus der südlichen Erdhalbkugel zu fördern, ist das Ansinnen der bundesweit aktiven „Weltladen-Betreiber e.G.“, die auch Träger des Weltladens in Rheine ist. In Städten mit mehr als 40 000 Einwohnern einen Weltladen an prominenter Stelle zu betreiben, ist Ziel dieser Genossenschaft, die sich Gemeinwohl statt Gewinnmaximierung auf die Fahne geschrieben hat. Erwirtschafteter Gewinn dient der Gründung und Ausstattung neuer Weltläden. Sechs Läden sind es mittlerweile bundesweit – und Rheine befindet sich hier auf einer Linie mit München, Frankfurt, Heilbronn und Weinheim.

Das Konzept funktioniert wesentlich durch die engagierte Mitarbeit von Ehrenamtlichen. So sind auch die Ehrenamtlichen in Rheine in Drei-Stunden-Schichten aktiv – je nach Zeitbud-

get alle zwei Wochen oder häufiger. „Ich arbeite hier mit, weil es unterstützenswert ist, dass Waren fair vertrieben werden. Außerdem lernt man hier ganz viele nette Menschen kennen, es ergeben sich viele persönliche Gespräche mit den Kund*innen, es macht Spaß, den Kunden zu helfen – und sie bedanken sich, wenn wir uns Mühe machen!“ So beschreibt Andrea Jäger, als Ehrenamtliche noch relativ neu im Team, ihre Erfahrungen. Möglicherweise gingen Menschen mit einer anderen Haltung in einen Weltladen: Der Wunsch, etwas für eine gerechtere Welt zu tun, mache sich auch im Umgang miteinander bemerkbar: Die Menschen seien meist freundlich, zugewandt und offen. Es sei eben ein Wohlfühl Laden.

In einführenden Online-Schulungen werden die Ehrenamtlichen auf ihre Verkaufstätigkeit vorbereitet: Wie gestaltet man einen Kundenkontakt? Was gehört zum angemessenen Verhalten im Laden? „Die Online-Produktschulungen sind aber auch hochspannend“, berichtet Andrea Jäger. Wo erfährt man sonst schon, wie aus Plastikmüll Taschen hergestellt werden? „Ich freue mich, wenn Menschen Interesse an dieser Arbeit haben“, betont Claudia Coleman, die die Betreuung der Ehrenamtlichen als einen sehr wichtigen Teil ihrer Aufgaben ansieht. „Neue Mitarbeiter*innen sind immer willkommen!“

Und wie sieht ihre Vision für den fairen Handel in den Weltläden aus? „Natürlich wünsche ich mir die Ausweitung des fairen Handels – und eigentlich sollte er so selbstverständlich werden, dass es gar keine eigenen Läden und Konzepte mehr braucht, um faire Produkte zu unterstützen, sondern dass fair Gehandeltes die Regel ist.“ MNW



BESTATTUNGEN IM WANDEL

Alternative Bestattungsformen im Kommen

Am Ende seines Lebens werden die sterblichen Überreste eines Menschen bestattet. In der althergebrachten klassischen christlichen Tradition geschieht das als Erdbestattung, nach dem Vorbild Jesu und in Gedenken an seine Bestattung in einem Grab. Dazu gehört klassischerweise auch ein Requiem in der Kirche vor der anschließenden Beisetzung in einem Grab auf dem Friedhof.

Doch mittlerweile gibt es weitere Möglichkeiten, im Gedächtnis seiner Lieben zu bleiben. Beispiele sind etwa: Man kann seine Asche zu einem Diamanten umwandeln lassen und dann als Schmuckstück getragen werden, in einem „Tree of Life“ (Baum des Lebens) weiterleben, auf See beziehungsweise in einem Friedwald seine letzte Ruhe finden oder seine Asche ins All schießen lassen. Alle diese Arten der Bestattung unterscheiden sich stark von einer klassischen Beerdigung. Und wer weiß, ob diese Entwicklung in Zukunft nicht noch zu weiteren Bestattungsformen führt?

Dass sich die Bestattungskultur in Deutschland in einem Wandel befindet, bemerkt auch Markus Bültel. „Ich bin jetzt zwölf Jahre hier in Rheine und seit Jahren geht der Trend von der klassischen Erd- zur Feuerbestattung“, berichtet der Inhaber von Bestattungen Gruber aus seinem Arbeitsalltag.

Denn auch die Trauerkultur ändere sich, meint er. „Einige Familien brauchen kein Grab mehr, an dem sie um ihre Angehörigen trauern.“ Da spiegelt sich sicherlich auch der gesellschaftliche Wandel wider. Kinder, Enkel oder andere Familienmitglieder wohnen oft viele Kilometer auseinander, die Bindung an den Heimatort ist nicht mehr gegeben – und da stellt sich dann unter anderem die Frage nach der Grabpflege. Einen visionären und innovativen Weg der Bestattungsmöglichkeiten ging die Pfarrei schon, als sie im Oktober 2013 die ehemalige Kirche St. Michael an der Bühnertstraße zu einem Kolumbarium umwidmete. Damals war es erst das zweite seiner Art in der Diözese; mittlerweile sind aber weitere Kolumbarien im Bistum Münster geplant und realisiert worden. „Es gibt zudem verschiedene Trauerphasen“, erklärt Bültel. „In der ersten Phase ist es vielen Hinterbliebenen wichtig,

regelmäßig ans Grab der Verstorbenen zu gehen“, sagt er. Irgendwann würden die Intervalle etwas länger – erst ist es noch der Geburtstag oder Weihnachten beziehungsweise Allerheiligen, später werden die Besuche vielleicht noch seltener.



Bestatter Markus Bültel

Auch die Kosten für eine Beerdigung spielen in der heutigen Zeit eine zunehmend größere Rolle. Geht man für eine klassische Erdbestattung mit allen Faktoren wie Grab, Blumenschmuck und Kaffeetrinken insgesamt von etwa acht- bis zehntausend Euro aus, ist beispielsweise eine Urnenbestattung wesentlich günstiger. „Es ist übrigens auch selten geworden, dass ein Ehepaar sich ein neues Pflegegrab für die nächsten 30 Jahre anschafft“, erläutert Bültel im Hinblick auf die langen Laufzeiten. Hinzu kommt, dass viele Leute der Kirche den Rücken gekehrt haben oder auch ganz ausgetreten sind.

In Deutschland gilt grundsätzlich eine Bestattungspflicht, der aber auch jenseits der klassischen Erd- und Urnenbeisetzung auf einem Friedhof nachgekommen werden kann. Beim „Tree of Life“, dem Baum des Lebens, beispielsweise wird die



Kolumbarium St. Michael



Guido Robert zeigt auf dem Friedhof Königsesch die Stelle, an der die neue Urnengrabanlage entsteht.

Asche des Verstorbenen an den Wurzeln eines Baumes beigesetzt.

Ähnlich angelegt ist die Möglichkeit, aus der Asche eine lebendige Erinnerung an den Verstorbenen in Form eines Baumes wachsen zu lassen. Dafür braucht es eine bestimmte Urne, die neben der Asche auch vorgedüngte Erde und Baumsamen enthält. Die Bestandteile der Urne zersetzen sich im Laufe der Zeit vollständig, übrig bleibt ein Wildapfelbaum, eine Rotbuche, eine Eberesche, Robinie oder Fichte.

Eine weitere Variante ist die Diamantbestattung. Durch die deutsche Bestattungspflicht ist es dazu nötig, in die benachbarten Niederlande auszuweichen. Hier wird ebenfalls die Einäscherung vorausgesetzt. Der verbliebene amorphe Kohlenstoff in der Asche wird hierbei zu einem synthetischen Diamanten „veredelt“; die restliche Asche wird wie üblich beigesetzt.

Die Nachfrage nach einer Beisetzung

in einem Friedwald wird hier in der Gemeinde kaum nachgefragt. „Das kommt vermutlich davon, dass der Friedhof Königsesch mit seinem alten Baumbestand einem Wald gleicht“, erläutert der Leiter des Friedhofs, Guido Robert. Aber auch an ihm und seinem Team geht der Wandel der Bestattungskultur nicht vorbei. „Wir bemerken schon, dass der Trend seit ein paar Jahren zu kleineren und pflegeleichteren Gräbern geht. Das bedeutet, dass für uns die Arbeit auch mehr wird, da die Pflege der Grabstellen vermehrt ans Friedhofspersonal delegiert wird“, beschreibt Robert den Trend.

Zum Frühjahr dieses Jahres wird, auch daraus resultierend, eine neue Urnengrabanlage in Betrieb genommen. „Sie wird parkähnlich angelegt mit Bänken zum Verweilen“, gibt Guido Robert einen kleinen Ausblick. Es werde kleine Grabsteine geben, einheitlich gestaltet mit Namen, Geburts- und Sterbedatum. „Die Pflege dieser Gräber übernehmen wir.“ PN

KIRCHENAustrITT WEGEN DER STEUER!?

Ein Zwischenruf von Pastor Lemanski

Wer momentan versucht, dafür zu werben, nicht aus der Kirche auszutreten, oder sich aber dafür engagiert, die Kirchensteuer in Deutschland zu verteidigen, der muss damit rechnen, Gegenwehr zu erhalten. Dennoch versuche ich es! Dabei ist mir als Theologe und Seelsorger völlig klar, dass ein Kirchenaustritt nicht nur finanziell bewertet werden darf. Da der meistgenannte Grund für den Austritt jedoch das Geld ist, beschränke ich mich zunächst hierauf.

Wer ausgetreten ist, erhält von mir einen Brief nebst frankiertem Bogen für eine Rückmeldungsmöglichkeit zugeschickt. Viele nutzen diese Möglichkeit und begründen ihren Austritt pauschal mit der Kirchensteuer. Einige melden kurz zurück, dass sie ihre Entscheidung an der Weltkirche oder dem Bistum festmachen. Viele nennen das Thema „Umgang mit den Missbrauchsfällen“ oder die Rolle der Frauen in der Kirche. Es gibt auch mehrseitige freundliche Briefe, in denen Ausgetretene von ihrem Glaubensleben und ihrem Schmerz

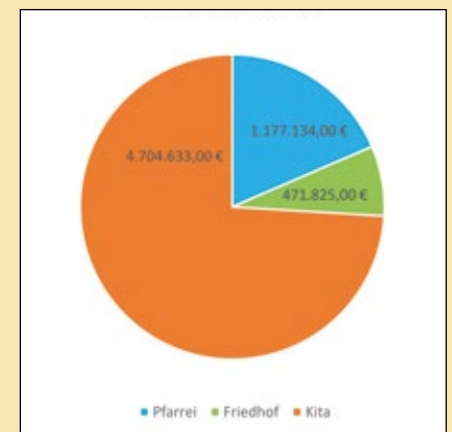
berichten, den sie bei so vielen nicht gelösten Problemen in der Kirche empfinden. Nicht einmal ein Prozent der Antworten aber enthält Gründe, die in der Arbeit der Pfarrei vor Ort liegen.

Mich enttäuscht, dass die gute Arbeit vor Ort so wenig gewürdigt wird und von einem Austritt abhält, und es macht mich auch ratlos; es scheint nämlich so zu sein, dass man neben der Geldersparnis vor allem wegen Papst und Erzbischof austritt und es ihnen „mal zeigen will“. Es leiden aber darunter die Pfarreien mit ihren Angeboten und MitarbeiterInnen, denen immer mehr finanzielle Mittel fehlen, um ihre Arbeit innerhalb des Glaubenslebens vernünftig zu tun.

Ich bin davon überzeugt, der überwiegende Teil der Gesellschaft weiß gar nicht, welche Folgen die hohe Anzahl der Kirchenaustritte für die Pfarreien vor Ort hat. Das entnehme ich zum Beispiel auch der Selbstverständlichkeit, mit welcher Ausgetretene dennoch Dienstleistungen der Pfarrei in

Anspruch nehmen wollen – vom Patenamnt bei der Taufe, bei der Feier der kirchlichen Hochzeit, bis zum Konzert oder dem Familienbesuch des Weihnachtsgottesdienstes in der geheizten Kirche.

Ich beschreibe im Folgenden die finanziellen Auswirkungen der hohen Austrittszahlen auf die Pfarrei St. Dionysius; im Jahr 2022 sind 332 Pfarreimitglieder ausgetreten. Hinzu kommen die Auswirkungen des demografischen Wandels, denn die Zahl der Gemeindeglieder nimmt auch ab durch das Versterben der anteilmäßig bevölkerungsstarken älteren Jahrgänge. In den Ausführungen zum Haushalt sind die Kindertageseinrichtungen (Kitas), der Friedhof und das Kolumbarium nicht enthalten. Gelder aus Kitas und Friedhöfen können nämlich nicht innerhalb der Pfarrei für andere Projekte genutzt

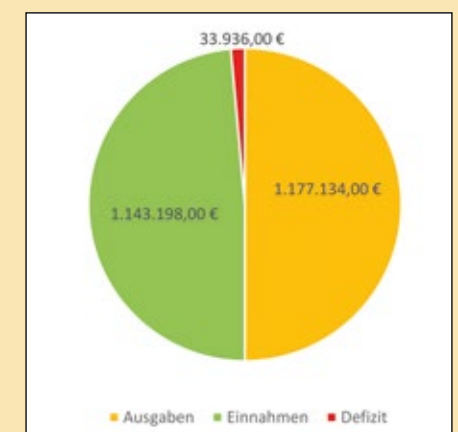


Haushaltsvolumen St. Dionysius 2023

werden und umgekehrt. Die Haushalte sind völlig voneinander getrennt. Sie werden nur vom selben Kirchenvorstand verwaltet.

Im Jahr 2023 plant die Pfarrei St. Dionysius Ausgaben von 1.177.134 € (siehe Grafik). Der größte Posten sind mit 49,92 % die Personalkosten (inkl. Vertretungen) für die 15 Mitarbeiter*innen (Personal von Friedhof und Kitas nicht mitgezählt, auch nicht die Priester und Pastoralreferenten, die vom Bistum bezahlt werden!). Die andere Hälfte der Ausgaben besteht vornehmlich aus Kosten für die Verwaltung der Pfarrei durch die Zentralrendantur, den Erhalt der Kirchen, Pfarr- und Jugendheime, den Kosten für caritative und pastorale Projekte; hierzu zählen die großen Katechesen, die verschiedenen Projekte,

die von der Pfarrei getragen oder bezuschusst werden und auch die Hilfen für



Haushalt Pfarrei St. Dionysius 2023

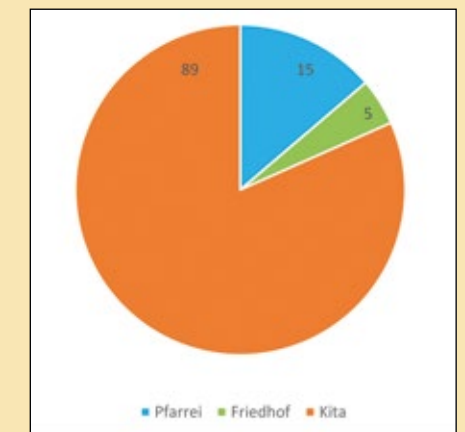
den Salzstreuer und die Suppenküche. Der größte Teil der Einnahmen (siehe Grafik: 1.143.198 €) sind die sogenannten Schlüsselzuweisungen. Das sind zum weitaus größten Teil Kirchensteuergelder, die vom Bistum über ein komplexes System berechnet und an die Pfarreien überwiesen werden. Weitere Einnahmen von etwa 10,6 % sind Erträge aus Erbpachten, Mieten und Zinsen, denn die Pfarrei besitzt einige in Erbpacht vergebene Grundstücke und wenige vermietete Wohnungen. Von den Pachten und Mieten darf die Pfarrei allerdings nur die Hälfte behalten. Der Rest geht solidarisch an Pfarreien im Bistum, die keinen Besitz haben. Das Defizit der Pfarrei St. Dionysius wird sich damit für 2023 auf 33.936 € belaufen.

Um dieses auszugleichen, entnimmt die Pfarrei Geld aus einer allgemeinen Rücklage. Auch wenn es manchmal so scheint, dass die Dionysiuspfarrei reich ist, ist jedoch der Restbestand dieser allgemeinen Rücklage so niedrig, dass er nur noch für zwei Jahre als Ausgleichstopf dienen kann.

Warum entsteht überhaupt ein Defizit? Vorab: Es liegt nicht an größeren Investitionen der letzten Jahre! Die Renovierung der Dionysiuskirche inklusive Kirchvorplatz ist zum allergrößten Teil aus privaten Spenden und aus Einzelschüssen des Bistums bezahlt worden. Die Kosten für den Blumenschmuck oder die Videoübertragung in der Dionysiuskirche werden grundsätzlich seit einigen Jahren extern übernommen. Auch bei der Renovierung des Kirch-

vorplatzes an der Elisabethkirche war die Pfarrei finanziell wenig gefordert, da der größte Flächenanteil der Stadt gehörte.

Das Defizit im laufenden Haushalt entsteht aufgrund von allgemeinen Kostensteigerungen einerseits und geringeren Kirchensteuergeldern für die Pfarrei andererseits. Das Kirchensteuergeld, das Gemeindeglieder zahlen, erhält dabei nicht die Pfarrei direkt, sondern wird über den Staat, der dafür 3 % Entschädigung erhält, eingezogen und an die Bistümer überwiesen. Diese verteilen das Geld über die oben genannten Schlüsselzuweisungen an die einzelnen Pfarreien. Für die Berechnung der Schlüsselzuweisungen wird die Anzahl der Gemeindeglieder mit verschiedenen Pauschalen multipliziert. Neben Finanzmitteln für jedes Mitglied sind das etwa Pauschalen für die unterstütz-



Anzahl MitarbeiterInnen St. Dionysius

ten Kirchen-, Pfarrheim- und Jugendheimflächen oder Pauschalen für die Mitarbeiter*innen in Kirchenmusik, Küsterdienst und Pfarrbüros. Kurz: Je weniger Gemeindeglieder es sind, desto weniger Geld aus Münster fließt zu uns, desto weniger Kirchen-, Pfarrheim- und Jugendheimflächen werden bezuschusst, desto weniger Arbeitsumfänge in Kirchenmusik, Küsterdienst und Pfarrbüro werden finanziell mit unterstützt. Oder anders gesagt: Je weniger Gemeindeglieder es gibt, umso mehr muss die Pfarrei die Ausgaben senken. Personalkosten und Flächen lassen sich aber nun einmal nicht von heute auf morgen einfach so reduzieren. Aus diesem Grund hat der Kirchenvorstand der Pfarrei langfristig etwa mit der Flächenreduzierung im Paulushaus,

der Aufgabe des Standortes St. Michael, dem kleiner konzipierten Gemeindehaus an der Elisabethkirche und jüngst mit der Schließung zweier Pfarrbüros auf die Kirchenausstritte und den demografischen Wandel – also die Reduzierung der Anzahl der Gemeindeglieder und die dadurch geringeren Einnahmen – reagiert. Hier hat der Kirchenvorstand sehr verantwortungsvoll und vorausschauend gearbeitet. Er wird weiter darauf achten, dass die Pfarrei nicht in ein Haushaltssicherungskonzept gerät. Dieses droht, wenn die Pfarrei keinen ausgeglichenen Haushalt mehr hat. Bei einem Haushaltsdefizit entscheidet dann nicht mehr der Kirchenvorstand, sondern das Bistum weist Kürzungen an und übernimmt grundsätzlich die wirtschaftlichen Entscheidungen der Pfarrei.

Jeder Kirchenaustritt schadet also zuerst und am meisten der Pfarrei vor Ort – nicht dem Papst und auch nicht dem Erzbischof von Köln. Besonders erschüttert es mich, wenn Erwachsene austreten einige Wochen oder Monate, nachdem

ihr letztes Kind zur Erstkommunion gegangen ist, also man alle Feiern „mitgenommen“ hat und die Kirche jetzt vermeintlich nicht mehr braucht. Vereinzelt spenden Menschen aber auch die gesparten Kirchensteuern direkt für Projekte der Pfarrei. Außerdem freut es mich natürlich, wenn Gemeindeglieder über ihre Kirchensteuer hinaus über Spenden für finanzielle Spielräume in der Pastoral sorgen, wenn etwa über Spenden dafür gesorgt wird, dass ein Messdienersommerlager trotz großer Preissteigerungen stattfinden kann, ohne dass alles komplett über höhere Elternbeiträge finanziert werden muss.

Ich bitte Sie herzlich darum, die Arbeit unserer Mitarbeiter*innen durch Ihren Kirchensteuerbeitrag zu unterstützen, die auch weiterhin für ein lebendiges Gemeindeleben sorgen möchten. Verzichten Sie zugunsten der Kirche vor Ort auf einen Austritt! Kirchenausstritte ändern in der Weltkirche nichts, vor Ort aber führen sie zum langsamen oder raschen Sterben der Pfarreien. TL

WUSSTEN SIE SCHON, DASS ...

- im vergangenen Jahr 2022 94 Kinder in unserer Pfarrei getauft wurden, 104 Kinder zum ersten Mal die Kommunion empfangen haben und 81 Jugendliche gefirmt wurden sowie 182 Frauen und Männer aus unserer Pfarrei verstorben sind? Zudem haben sich 18 Paare im Ja-Wort zur christlichen Ehe entschlossen. 332 Menschen sind aus der Kirche ausgetreten, sodass am Ende des Jahres 13.320 Personen zu unserer Pfarrei gehörten.

- das Pfarrbüro am Marktplatz 14 jetzt für die gesamte Pfarrei zuständig ist?

- ab dem 1. Januar 2023 in unserer Pfarrei zwei neue Verbundleitungen für unsere Kitas begonnen haben? Herzlich willkommen Andrea Bischoff, Tel. 91451-203 (Kitas Dionysius, Elisabeth und Franziskus) und Jörg Gerdes, Tel. 91451-106 (Kitas Raphael, Gertrud und Josef)!

- auch für dieses Jahr wieder eine paar „extra-Zeiten für Gott“ im bzw. am Gertrudenstift geplant sind und zwar jeweils um 18 Uhr am 26.2., 4.6., 20.8. und 29.10?

- für die Fastensonntage in der Elisabethkirche wieder eine Reihe von Glaubenszeugnissen geplant sind?

- es in der Fastenzeit (Gruppentreffen jeweils mittwochs) wieder Exerzitien im Alltag in Kooperation mit dem Gertrudenstift gibt? Für Anmeldungen und weitere Veranstaltungen in der Fastenzeit bitte die aktuellen Veröffentlichungen beachten!

- es am Sa., 29. April wieder (in Kooperation mit der FBS) heißt: „Raus aus der Stadt – unterwegs auf Pilgerwegen im Münsterland“? Für Anmeldungen bitte die aktuellen Veröffentlichungen beachten!

- unsere evangelische Schwestergemeinde Jakobi in diesem Jahr den 150. Geburtstag ihrer Jakobikirche mit einem eigenen Festprogramm feiert? (siehe u.a. in der Terminübersicht)

- der Baubeginn für Kita und Gemeindehaus an der Elisabethkirche in diesem Sommer sein wird?



TERMINE VORSCHAU

DATUM	VERANSTALTUNG	ORT
So., 12.2., 10.15 Uhr	Karnevalsmesse mit der KUR	Elisabethkirche
Sa., 18.2., 15.00 Uhr	Kleinkindergottesdienst	Josefskirche
So., 19.2., 12.00 Uhr	Familienmesse zu Karneval	Elisabethkirche
So., 5.3., 12.00 Uhr	Familienmesse zur Fastenzeit	Elisabethkirche
So., 12.3., 12.00 Uhr	Familiengottesdienst mit „Geldübergabe“ der Messdiener St. Elisabeth	Elisabethkirche
17.00 Uhr	H. Schütz: Musikalische Exequien (Vokalensemble Jakobi)	Jakobikirche
So., 26.3., 17.00 Uhr	W. A. Mozart: Requiem (Symphonie Orchester und Städtischer Musikverein Rheine)	Dionysiuskirche

für alle besonderen Gottesdienste in der Kar- und Osterzeit beachten Sie bitte die gesonderten Veröffentlichungen

10. – 15.4.	Osterlager der JoDi Messdienergemeinschaft	Höxter
Sa., 22.4., 10.00 Uhr	Erstkommunionfeier	Dionysiuskirche
Sa., 29.4., 10.00 Uhr	Erstkommunionfeier	Josefskirche
Sa., 6.5., 9.00 u 11.00 Uhr	Erstkommunionfeier	Elisabethkirche
So., 7.5.	Kindermaifest auf dem Dorenkamp	Pfarrer-Bergmannshoff-Platz
Do., 11.6., 9.00 Uhr	Fronleichnamsprozession, Ort stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest	
17.00 Uhr	Konzert Bläserensemble des Kirchenkreises Tecklenburg	Jakobikirche
21.7. – 4.8.	Ferienlager St. Josef	Allagen
24.7. – 5.8.	Sommerlager Messdienergemeinschaft St. Elisabeth und Michael	Hameln
25.7. – 6.8.	Weltjugendtag	Lissabon
Sa., 19.8.	ökumenischer Marktstand in der Innenstadt	City Rheine

Gemeindefest Jakobikirche (Münsterstraße) 1873 – 2023

Fr., 25.8., 19.30 Uhr	Kabarett: „Die Wort-zum-Sonntag-Show“	Jakobikirche
Sa., 26.8., ab 14 Uhr	Jubiläums-Gemeindefest in und an der Jakobikirche	Jakobikirche
So., 27.8., 10.00 Uhr	Festgottesdienst zum Jubiläum mit anschließendem Mittagsimbiss	Jakobikirche

ICH ÜBER MICH

Friedhofsleiter Guido Robert

In der Rubrik „Ich über mich“ stellen wir regelmäßig Personen vor, die haupt- oder ehrenamtlich in der Kirchengemeinde arbeiten oder sich engagieren. Es sind Menschen wie du und ich, die der Gemeinde ein Gesicht oder vielmehr eine Stimme geben. In dieser Ausgabe im Portrait: Guido Robert, Leiter des Friedhofsteams im Königsesch.

Wir treffen uns in seinem Büro im Gebäude der Friedhofskapelle. „Der Friedhof wird mehr und mehr zur Begegnungsstätte“, sagt Guido Robert. Und so sitzen und lachen wir zusammen an einem Ort, der sonst vor allem der Trauer und dem In-sich-gekehrt-Sein gewidmet ist.

Guido Robert ist gebürtiger Altenrheiner und somit in der Pfarrei St. Antonius groß geworden. Nach der Grundschule besuchte er die IGS (Integrierte Gesamtschule) Fürstenaue, damals die erste Ganztagschule Deutschlands. Die Anreise hatte es in sich – eine Stunde Busfahrt mit Halt an jeder Milchkanne. Nach dem Realschulabschluss an der IGS absolvierte er eine Ausbildung zum Gärtner bei der Baumschule Holtkemper in Rheine, um anschließend im Bereich Straßenbau in Mesum zu arbeiten.

Mit rund 30 Jahren machte Guido Robert eine Umschulung zum Groß- und Einzelhandelskaufmann und trat eine Anstellung im damaligen Gartencenter Münsterland an. Dort kam es dann zu der Begegnung, die ihn schließlich zum Friedhof Königsesch bringen sollte: Der damalige leitende Pfarrer der Gemeinde St. Dionysius Bernhard Lütkemöller hatte Beratungsbedarf bezüglich einiger Pflanzen mit Schädlingsbefall – und war scheinbar sehr beeindruckt. Denn nach einigen weiteren Gesprächen im Gartencenter schlug Pfarrer Lütkemöller ihm vor, sich auf eine offene Stelle als Friedhofsgärtner zu bewerben. Es kam zu einem sehr langen Vorstellungsgespräch – zweieinhalb Stunden an einem Freitagabend –, nach dem er eigentlich eine andere Veranstaltung hatte besuchen wollen. „Ich war fix und alle, komplett durchgeschwitzt und musste mich erstmal umziehen“, lacht Guido Robert. Danach wartete er einige Wochen auf Rückmeldung. Am Endspieltag der Fußball-Europameisterschaft der Frauen 2013 rief Pfarrer Lütkemöller ihn schließlich an und bot ihm die Stelle als Friedhofsleiter an. Mit „Ich freue mich!“ nahm Guido Robert

das Angebot an, mit „viel Spaß beim Fußball!“ verabschiedete man sich.

Seit 1. Oktober 2013 ist er nun Leiter des Friedhofsteams im Königsesch. Er lebt mit Frau und Kindern am Stadtberg und hat auch einen spannenden „Nebenjob“: Seit ungefähr zehn Jahren ist er ehrenamtlicher Skilehrer. „Den Skilehrerschein habe ich zusammen mit 199 Sportlehrern gemacht, die mich für einen Bio- und Relilehrer hielten“, grinst Guido Robert. Er begleitet drei Schulen aus dem Umkreis jedes Jahr auf Skifreizeiten. Dort bringt er Gruppen von sieben bis acht Jugendlichen das Skifahren bei. „Hier kann jeder Skifahren lernen“, erzählt er, „auch junge Mädchen aus anderen Kulturkreisen, die oft viele Einschränkungen erleben. Diese Erfahrung, diese Fähigkeit kann ihnen – wie beim Radfahren – niemand mehr nehmen.“

Sein Team besteht aus 3 ¼ Stellen. Es begleitet Beerdigungen auf dem Friedhof Königsesch wie auch im Kolumbarium St. Michael. Außerdem betreut es die Außenanlagen der zur Gemeinde gehörenden Kitas. Zu Guido Roberts Aufgaben gehört der Küsterdienst ebenso wie die Abwicklung der Beerdigungen. Besonders wichtig sind ihm hierbei die Begegnungen mit den Menschen. „Durch meine Arbeit im Gartencenter und zusätzliche Coachings dort fühle ich mich gut geschult“, so Guido Robert. „Wir sind ein bisschen wie kleine Seelsorger hier am Friedhof.“ Es ist ihm wichtig, dass die Menschen, die in Trauer zum ihm kommen, sich gut aufgehoben fühlen. „Wir sind ein gutes, gewachsenes Team“, schwärmt er. „Unsere Arbeit ist sehr wertvoll und wir machen sie gut und gerne.“ Auch mit den evangelischen Kollegen arbeitet er gern zusammen. „Wir helfen uns gegenseitig und arbeiten für- und miteinander. Wir arbeiten alle gern hier und sind immer mit Kopf und Herz bei der Sache!“

BB

Und sonst, lieber Guido Robert?

*Wie gewohnt in der Rubrik „Ich über mich“ gehört es dazu, dass die Interviewpartner*innen die nachfolgenden Sätze vervollständigen:*

Ein guter Tag beginnt für mich ... beim Skifahren in einem Skigebiet bei klirrender Kälte und Sonnenschein.

Mit 18 Jahren wollte ich ... unbedingt nach Afrika.

Wenn ich mir im Zugabteil einen Sitznachbarn wünschen könnte, wäre dies ... mein Opa.

Ich wollte schon immer ... auf den Mount Everest.

Ich habe noch nie ... auf einem Nagelbrett gesessen.

Meine größte Schwäche sind ... die Vampirfledermäuse von Haribo.

Meine Lieblingsmusik ist ... vielfältig von „Kraftklub“ bis Helene Fischer.

Meine Lieblingsbücher sind ... „Zeit deines Lebens“ von Cecilia Ahern und „Die Säulen der Erde“ von Ken Follett.

Die spannendste Bestattungsform ist für mich ... die öffentliche Verbrennung Verstorbener, wie ich sie in Kathmandu, Nepal, kennengelernt habe.

An meiner Arbeit hier auf dem Friedhof liebe ich besonders ... den Umgang mit den Menschen, sie begleiten zu dürfen.

Der katholische Friedhof hier im Königsesch wird in Zukunft ... eine große Rolle spielen als grüne Lunge von Rheine.



Die Frage

Die Frage:

Mit welcher Vision leben Christen?

Die Antwort:

Wir Christen glauben an Jesus, an Gott unseren Vater. Aber was heißt es eigentlich, wenn ich sage: „Ich glaube“? Wenn ein Fußballfan sagt, „Ich glaube, Dortmund gewinnt heute gegen Schalke“, dann ist es eine Hoffnung, ein Vertrauen auf die BVB-Mannschaft.

So stelle ich es mir auch bei Jesus vor. Ich glaube an ihn, weil ich auf ihn hoffe und ihm vertraue, etwa im Gebet, im Gespräch mit ihm – im Gottesdienst. Ich vertraue ihm meinen Kummer, meine Sorgen an. Auch meine schönen Momente teile ich ihm mit ... immer in der Hoffnung und in dem glaubenden Vertrauen, dass er bei mir ist und Hand in Hand mit mir durchs Leben geht. So hält er für uns das Reich Gottes geöffnet, wenn wir mit ihm leben und mit seinem Blick auf unser Leben schauen – und das nicht erst nach unserem Tod, sondern schon jetzt in aller Unvollkommenheit und Vorläufigkeit.

Im Vater Unser beten wir „Dein Reich komme!“ Wir beten um sein Reich und freuen uns darauf, obwohl wir mit unserem Glauben, unserer Hoffnung und unserem Vertrauen schon jetzt, hier und heute, als Christen mitten im Reich Gottes leben, auch wenn wir uns dessen nicht immer bewusst sind und Gottes Reich oft genug verdunkelt ist. Der Evangelist Lukas schreibt dazu: „Als Jesus aber von den Pharisäern gefragt wurde: Wann kommt das Reich

Gottes?, antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Zeichen; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier!, oder: Da! Denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ (Lukas 17,20f)

Wir haben die Hoffnung, den Wunsch und das Vertrauen, dass Gott uns aus seiner machtvollen Liebe heraus nach unserem Tod ein neues Leben schenkt in seiner Nähe und dass wir uns dort alle wiedersehen. Wir erhoffen uns dafür ein friedliches und erfülltes Miteinander im Reich Gottes, das nicht endet.

Doch auch zu Lebzeiten haben viele Menschen meist einen besonderen Ort, ein „Reich Gottes“ auf Erden, an dem sie sich Jesus und Gott besonders nahe fühlen: eine Kirche, der Friedhof, eine Bank, im Wald oder Gebirge etc. Warum es so ist? Vielleicht, weil wir es mit einer schönen oder auch traurigen/schmerzhaften Erinnerung in Verbindung bringen, die unser Herz ganz tief geöffnet hat. Weil wir vielleicht eine kleine „Vision“ dort hatten, z.B. einen besonderen Lichtstrahl, ein näherndes Wort, einen liebevollen Gedanken ... Es kann aber auch eine Person sein, mit der man frei über alles reden kann, etwa auch über seine Beziehung zu Jesus; eine vertraute Person, die uns versteht und uns auf unserem Weg ein Stück begleitet.

Ich mache die Erfahrung, dass sich meine Vision vom Reich Gottes im Laufe meines Lebens verändert: Für mein Leben hier wird sie greifbarer und für ein Leben nach meinem Tod vorstellbarer. So bin ich fest überzeugt davon, dass wir auch nach unserem Tod liebevoll von Gott empfangen werden. *SL*

MEINE VISION: EINE NACHHALTIGE ZUKUNFT!

Etwas Nachhaltiges selbst machen und: Worauf kann ich in Zukunft leicht verzichten?

SELBST MACHEN

Selbst machen: Deo als Creme

Du brauchst:

- Kokosöl (2 Teile, z. B. 2 Esslöffel)
- Natron (1 Teil)
- Speisestärke (1 Teil)
- 1 Schraubglas

1. Kokosöl im Wasserbad schmelzen
2. vom Herd nehmen
3. Natron und Speisestärke einrühren
4. in das Schraubglas füllen und im Kühlschrank aushärten lassen



Selbst machen: Zitrusreiniger für Küche und Bad

Du brauchst:

- Schalen von Zitrusfrüchten (Orange, Zitrone, Mandarine)
- weißer Haushaltsessig
- großes Einmachglas

1. Schalen zerkleinern und dicht in das Glas füllen
2. mit Essig auffüllen, bis die Schalen vollständig bedeckt sind
3. zwei bis drei Wochen ziehen lassen, gelegentlich schwenken, ggf. Essig nachfüllen
4. Wenn der Essig sich dunkler färbt und nach Zitrusfrüchten duftet, ist der Kalklöser fertig.
5. Flüssigkeit durch ein feines Sieb gießen und in eine alte Sprühflasche füllen



Selbst machen: Pesto aus Möhrengrün o. ä.

Du brauchst:

- Möhrengrün, Radieschengrün, Giersch – was gerade anfällt
- 50 g Nüsse (Walnüsse, Cashew-Kerne, Mandeln ...)
- 2 Knoblauchzehen
- Hefeflocken oder Parmesan
- 100 ml Olivenöl
- Salz
- 1 Schraubglas

1. Möhrengrün waschen und grob hacken
2. Zusammen mit den anderen Zutaten in einen Mixer geben und mischen
3. In das Schraubglas abfüllen und im Kühlschrank aufbewahren

REDUZIEREN

weniger Fleisch auf dem Tisch – spart Wasser und Landfläche, reduziert CO₂-Ausstoß, stoppt Tierleid

Kaffee reduzieren – Bio-Fairtrade-Kaffee verbessert Lebens- und Arbeitsbedingungen von Kaffeebauern und schützt das Klima

Wasch-Temperatur reduzieren – 40°C statt 60°C reicht und spart 50 % Strom ein

weniger Autofahren – Fuß- und Fahrradwege machen fit und sparen CO₂

Standby-Stromfresser abschaffen – oder austricksen mit schaltbaren Steckerleisten

WEGLASSEN

Palmöl weglassen – das stoppt die Rodung großer Waldflächen

Brötchentüte weglassen – mit Stoffbeuteln zum Bäcker gehen

auf Papierwerbung verzichten – Aufkleber „Bitte keine Werbung“ am Briefkasten und Vertragspost auf E-Mail umstellen

Weichspüler weglassen – bunte Wäsche wird kuschelig mit 2–3 EL Apfelessig

Backofenreiniger weglassen – Wasser 1:1 mit Natron mischen, einpinseln, 30 Min. einwirken lassen, abrubbeln



Seht hin,
ich mache
etwas Neues

Denkt nicht mehr an das, was war, und grübelt nicht mehr über das Vergangene. Seht hin, ich mache etwas Neues; schon keimt es auf. Seht ihr es nicht? Ich bahne einen Weg durch die Wüste und lasse Flüsse in der Einöde entstehen. Die wilden Tiere auf den Feldern werden mir danken, ebenso die Schakale und Strauße, weil ich meinem erwählten Volk Wasser in der Wüste und Ströme in der Einöde schaffe, damit es zu trinken hat. Ja, ich will in der Wüste Quellen entspringen lassen, damit mein auserwähltes Volk sich erfrischen kann.

Jesaja 43,18-21

SEELSORGETEAM ST. DIONYSIUS



Leitender Pfarrer
Thomas Lemanski
Marktplatz 14
Tel. 05971 91451-110
lemanski@bistum-muenster.de



Pastor
Ebo Ebbing
Auf dem Hügel 20
Tel. 01573 5339285
ebbing-e@
bistum-muenster.de



Pastor
Kiran Pentareddy
Windthorststr. 19
Tel. 05971 9847630
kiranreddypr412@gmail.com



Pastoralreferentin
Martina Kley
Marktplatz 14
Tel. 05971 52901
kley-m@bistum-muenster.de



Pastoralreferent
Frank Göbel
Marktplatz 14
Tel. 05971 91451-163
goebel-f@bistum-muenster.de



Pastoralreferent
Matthias Werth
Marktplatz 14
Tel. 05971 91451-107
matthiaswerth@t-online.de

weitere Ansprechpartner

Pastor Emeritus:

Paul Vatheuer Tel. 05971 91451-100

Jugendarbeit:

zur Zeit nicht besetzt

Verwaltungsreferentin:

Barbara Bodden Tel. 05971 9251-10

Friedhofsleitung:

Guido Robert Tel. 05971 91541-181

ÖFFNUNGSZEITEN DES PFARRBÜROS AM MARKTPLATZ 14

MONTAG	DIENSTAG	MITTWOCH	DONNERSTAG	FREITAG
9.00 - 12.00 Uhr 14.30 - 17.00 Uhr	9.00 - 12.00 Uhr 14.30 - 17.00 Uhr	9.00 - 12.00 Uhr -	9.00 - 12.00 Uhr 14.30 - 17.00 Uhr	9.00 - 12.00 Uhr -

Das Pfarrbüro am Marktplatz 14, Tel. 91451-100, ist für alle drei Kirchorte St. Elisabeth, St. Josef und St. Dionysius zuständig. Für die Bestellung von Messintentionen liegen in allen drei Kirchen Umschläge aus.

DIE KINDERTAGESSTÄTTEN

Verbundleitung Andrea Bischoff, Marktplatz 14,
Tel. 05971 91451-203,

Eingang über Rosenstr./Paulushaus

Kita St. Dionysius Auf dem Hügel 7 Tel. 91451-131
Kita St. Elisabeth Windthorststr. 15 Tel. 56280
Kita St. Franziskus Frankenburgstr. 68 Tel. 91451-141

Verbundleitung Jörg Gerdes, Marktplatz 14,
Tel. 05971 91451-106,

Eingang über Rosenstr./Paulushaus

Kita St. Gertrud Kevenbrink 49 Tel. 91451-151
Kita St. Josef Katerkampweg 14 Tel. 91451-121
Kita St. Raphael In den Wiesen 24 Tel. 2404

DIE ÖFFENTLICHEN PFARRBÜCHEREIEN

Bücherei St. Elisabeth, jetzt im Pfarrhaus an der Elisabethkirche, Windthorststr. 19,
geöffnet sonntags 9.45 Uhr bis 11.45 Uhr und mittwochs 16.30 Uhr bis 17.30 Uhr

Bücherei St. Josef, Unlandstraße 44,

geöffnet sonntags 10.30 Uhr bis 12.00 Uhr und dienstags 16.30 Uhr bis 18.00 Uhr

AKTUELLE INFORMATIONEN

finden Sie auf www.dionysius-rheine.de

oder bestellen Sie unseren wöchentlichen Newsletter mit den aktuellen Pfarrnachrichten unter

stdionysius-rheine@bistum-muenster.de

oder folgen Sie uns ...



auf Facebook unter
Pfarrei St. Dionysius Rheine

auf Instagram unter
@pfarreidionysius
und **@jugendindionysius**



Impressum

Herausgeber: Pfarrei St. Dionysius
Marktplatz 14, 48431 Rheine
Telefon 05971 91451-100
www.dionysius-rheine.de

Redaktion: Projektgruppe „Pfarrmagazin“
Birgitta Bolte, Sandra Lühn, Petra Nienhaus, Marita Niggemann-Werth,
Thomas Lemanski, Matthias Werth

ViSdP: Pfarrer Thomas Lemanski
Marktplatz 14, 48431 Rheine
lemanski@bistum-muenster.de

Bildnachweis: Wenn nicht anders vermerkt, Redaktionsteam
und Pfarrei St. Dionysius
Satz, Gestaltung und Druck: Matthias Werth sowie Bogena Werbegrafik
Bocketalter Straße 3, 49479 Ibbenbüren; www.bogena.de

Gedruckt auf umweltfreundlichem Blauer-Engel-
Recyclingpapier



Erscheinungsdatum: Februar 2023; Auflage: 9.000; Zustellung als Post-
wurfsendung an alle Haushalte in Rheine links der Ems

FOTOWAND



Feier des Fronleichnamfestes am Falkenhof



Familiengottesdienst zu den Sommerferien auf dem Schulhof



das erste Sommerkonzert in St. Dionysius



interkulturelles Fest der Begegnung auf dem Pfr.-Bergmannshoff-Platz



„Lebendige Kirchbauhütte“ vor der Dionysiuskirche



90. Geburtstag der kfd St. Elisabeth



Abend der Barmherzigkeit in St. Dionysius



„Raus aus der Stadt“ – unterwegs auf dem Jakobsweg



Kinder-Bibel-Wochenende zu Jona in der Kita St. Elisabeth



Ludger Meiners aufgebahrt in St. Dionysius



„Advent live“ vor der Elisabethkirche



die Heiligen drei Könige im Kolumbarium St. Michael

AUF DIE VISION KOMMT ES AN

Tief im Mittelalter ging ein Mann auf einer verstaubten Straße seines Weges. Wo immer er auf Menschen stieß, blieb er stehen und fragte sie, was sie arbeiteten und für wen sie es taten. Denn seit geraumer Zeit wusste er um sein Leben nicht mehr Bescheid, wusste nicht mehr, was er tun sollte und wofür. Des Nachsinnens müde, war er ausgezogen, um von anderen Menschen zu hören, was sie bewegte. Auf diese Art wollte er in Erfahrung bringen, was ihm verloren gegangen war. Da stieß er auf einen Mann, der am Wegrand saß und ganz gebückt auf einen Stein einschlug.

Der Wanderer blieb stehen und schaute ihm lange zu. Da er seine Tätigkeit nicht verstand, fragte er ihn: „Freund, lange schon schaue ich dir zu, wie du auf diesen Stein einschlägst. Allein es mangelt mir an Verständnis. Freund, kannst du mir, einem Fremden und deines Handwerks Unkundigen, verraten, was du da machst?“

Ohne in seiner Tätigkeit innezuhalten, murmelte der Mann misstrauisch in seinen Bart: „Du siehst alles. Ich behauere einen Stein.“

Mit trüben Gedanken zog der Mann weiter. „Was ist das für ein Leben“, dachte er bei sich, „die ganze Zeit Steine zu behauen?“ Da seine Verwirrung nun noch größer war, betrachtete er es als ein Glück, als er wenig später wieder einen Mann da sitzen sah, der emsig auf einen Stein einschlug, in der gleichen Art wie zuvor der andere Mann. Auf ihn ging der Wanderer zu und fragte ihn sogleich: „Freund, wozu schlägst du auf diesen Stein?“

Der Mann, etwas erschrocken von der unerwarteten Frage, antwortete nach einigem Zögern: „Siehst du nicht, Fremder, ich mache Ecksteine!“

Betroffen ob seiner Unwissenheit setzte der Wanderer seinen Weg fort. Die Verzweiflung in ihm wuchs, denn er konnte sich nicht abfinden mit dem, was er gesehen hatte. Sollte das ganze Glück des Lebens darin bestehen, Steine zu behauen oder Ecksteine zu machen?

In der Sorge seines Herzens versunken, hätte er beinahe übersehen, dass er wieder an einem Mann vorbeigekommen war. Auch dieser saß am staubigen Wegrand und schlug auf einen Stein ein, nach der Art, wie die beiden anderen Männer.

Der Wanderer blieb stehen und prüfte voller Staunen, was dieser Mann tat. Nachdem er sich überzeugt hatte, dass auch dieser Mann mit derselben Fertigkeit wieder auf einen Stein einschlug, ging er langsam auf ihn zu und richtete seine Rede, die er nicht weiter zurückhalten konnte, an ihn und fragte: „Freund, sag mir: Was ist deine Tätigkeit? Behaust auch du nur Steine, oder machst du gar Ecksteine?“

„Nein, Fremder“, antwortete der Mann und wischte sich den Schweiß von der Stirn, „siehst du denn nicht? Ich baue eine Kathedrale!“

Textquelle:

<https://unendlichgeliebt.de/2011/02/20/eine-geschichte-auf-die-vision-kommts-an/>

